

Yvonne Fischer

Auf dem Weg zu einer Kirche der Gerechtigkeit und des Friedens

Die Kirchen suchen nach Worten, die sie aktuell zum Frieden sagen können. Das tut auch die EKD: Sie hat das Thema „Kirche des gerechten Friedens“ auf die Agenda ihrer nächsten Synode im Herbst 2019 gesetzt. Im Vorfeld wurde ein Diskussionsprozess angestoßen, in den Menschen aus verschiedenen kirchlichen Bereichen einbezogen werden sollen. Als Auftakt dieses Prozesses fand vom 12.-14. September in Wittenberg eine Tagung unter dem Titel: „Auf dem Weg zu einer Kirche der Gerechtigkeit und des Friedens“ statt. Auf diese bezieht sich meine Predigt. Sie wurde gehalten beim Eröffnungsgottesdienst der 6. Tagung der Zwölften Kirchensynode der EKHN am 28.11.2018.

Liebe Schwestern und Brüder,

Schlaglicht 1

Ich komme mit dem Zug in Wittenberg an. Leider habe ich noch gar keine Ahnung, wie ich zum Hotel oder zum Tagungsort komme. Ich steige aus und schaue mich um. Die meisten anderen, die hier ausgestiegen sind, eilen davon. Nur 50 Meter weiter sammelt sich auf dem Bahnsteig eine kleine Gruppe. Ich betrachte sie. Ah, die wollen bestimmt auch zur Tagung. Kirchenleute erkennt man doch irgendwie immer. Ich bummle hinter ihnen her, erst mit Abstand, dann hole ich auf und spreche sie direkt an. Tadah – sie sind die Delegation der badischen Landeskirche.

Sofort denke ich an den Respekt, den ich für diese Kirche gewonnen habe. Sie war es schließlich, die einen großen Stein ins Rollen gebracht hat. Sie haben es ja fertiggebracht, dass das Thema Frieden fast in jedem Kirchenkreis ihrer Landeskirche zum ersten Mal seit Jahren feurig diskutiert wurde. Sie haben sich verpflichtet, in ihrer Landessynode regelmäßig weiter zu diskutieren, und sogar als Kirche Geld dafür in die Hand zu nehmen. Sie haben ein Papier herausgegeben, das richtig Zündstoff beinhaltet, weil es sich klarer zur Gewaltfreiheit bekennt, als das in der Kirche lange der Fall war. Sogar damit anzuecken bei den Rüs-

tungsunternehmen, die auf ihrem Kirchengelände sind, haben sie sich nicht gescheut. „Hut ab vor den Badenern“, denke ich.

Schlaglicht 2

Menschen. Im Tagungshaus finden sich schon viele, als ich vom Hotel aus ankomme. Nur die wenigsten kenne ich und bin froh über die bekannten EKHN-Gesichter. Mit der Zeit wird deutlicher, wer hier alles versammelt ist: Leute aus der EKD-Synode und ihrem Vorstand, aus Landessynoden, von Universitäten, aus anderen ACK-Kirchen, aus der Ökumene-Arbeit.

So bunt wie die Menschen sind auch ihre Ansichten: Da sind solche, die sich nach einem klaren Friedensprofil der evangelischen Kirche sehnen – so wie ich; aber auch solche, die militärische Interventionen eben für notwendig halten. Sie sagen: Wenn man nicht eingreift, lässt man die Opfer diktatorischer Regime im Stich. Ich muss denken an das ältere syrische Ehepaar, mit dem ich mich neulich unterhielt, das erzählte, es hätte sich gewünscht, dass die deutsche Armee sich an dem Kampf gegen Assad beteiligt hätte. Was soll man da antworten?

„Puh“, denke ich, „das wird schwierig.“ Mal wieder geht es auch ums Aushalten der anderen Positionen. Der EKD-Synodale, der in seiner Bundeswehr-Uniform zur Tagung gekommen ist, stellt ehrlich gesagt eine gewisse innere Herausforderung für mich dar.

Schlaglicht 3

An Tag 2 können wir Arbeitsgruppen wählen. Die Arbeitsgruppe zur Gewaltfreiheit wird geleitet von Anthea Bethge (Eirene), die auch beim EKHN-Studententag referiert hat. Sie hat mich da



Yvonne Fischer

„Hut ab vor
den Badenern“,
denke ich.

schon beeindruckt, weil sie so anschaulich erklärt hat, was auch in der Zwischenzeit gut erforscht ist: nämlich warum Militäreinsätze nicht zum Frieden führen – wie Gewalt (leider) Gewalt fördert und neu hervorbringt.

In der Arbeitsgruppe führt sie uns zwei Modelle vor Augen:

Das eine Modell: wie wir als Kinder schon lernen, an die erlösende Gewalt zu *glauben*. Egal ob Popeye, Tom und Jerry oder X-Men – platt gesagt: Mit den Bösen verhandelt man nicht, sie greifen nur unsere wehrlosen Frauen an – sie müssen auf die Fresse kriegen und dann ist endlich Frieden.

Das andere Modell wird besonders von Jesus von Nazareth verkörpert: statt erlösende *Gewalt* erlösendes *Leiden*. Sich aktiv hinstellen und die Gewalt abfangen. Glauben daran, dass Böses *nur* durch Gutes überwunden werden kann. Wie das allerdings in die (politische) Realität kommt, ist dann doch für uns schwer denkbar.

Danach die theologische Arbeitsgruppe. Julian Zeyher, Doktorand an der Uni Tübingen, beschreibt, wie kirchlich-ethische Urteilsbildung überhaupt geht. Sehr leidenschaftlich spricht er sich für die Gewissensfreiheit als hohes protestantisches Gut aus. „Er hat schon recht“, denke ich, „aber gibt es denn dann überhaupt etwas Eindeutiges? Der eine kämpft an der Waffe nach seinem Gewissen, der andere verweigert nach seinem Gewissen?“ Mein Hirn fängt an zu rotieren.

Schlaglicht 4

Feierabend mit Essen, Musik und Interviews. Besonders auffällig an dem Abend: Prof. Martin Leiner aus Jena. Er erzählt von dem interdisziplinären Studiengang, den es dort gibt, mit Studierenden aus Deutschland und aller Welt, die den Frieden erforschen. Da, wo es gelungen ist, Feindschaft und Krieg friedlich zu überwinden, Südafrika, Deutschland – wie ist es gelungen? Was muss dafür geschehen? Wie geht ein Prozess der Aussöhnung? Was passiert mit allen Wünschen nach Bestrafung, nach ausgleichender Gerechtigkeit?

Aber den stärksten Eindruck hinterlässt ein anderer bei mir: Dr. Bambu Mabanza von der Kirchlichen Arbeitsstelle Südliches Afrika. Wenn er redet, dann wird klar, dass es hier ums Ganze geht. Er spricht von denen, die der Klimawandel und der unfaire Welthandel am meisten und ganz existentiell betreffen, erzählt von seinem Besuch im Weinbau in Südafrika, von Hungerlöhnen und Pestizid-

vergiftungen. Er sagt: Die Kirche muss radikaler werden – nicht nur des Evangeliums wegen, sondern vor allem der Menschen wegen! Aus seiner Stimme klingen die Not und die Schreie der Menschen, die an der Ungerechtigkeit der Welt kaputt gehen. Und es wird klar, dass Klimawandel und Welthandel die drängendsten Friedenthemen sind – dass Frieden, wie es die Bibel weiß, nur aus Gerechtigkeit entstehen kann. Ein Satz aus meinem Studium der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung kommt mir in den Sinn: „Justice delayed is justice denied“: „Aufgeschobene Gerechtigkeit ist verweigerte Gerechtigkeit.“ Und ich frage mich, ob unsere Papiere nicht manchmal viel zu geduldig sind ...

Am letzten Tag der Tagung verabreden wir uns, an den Themen in Kleingruppen weiterzuarbeiten.

Und ich denke: „Wie kann es dir gelingen, du arme Kirche, vernünftige Worte zum Frieden zu finden, wenn du noch nicht mal in dir selbst einig bist, wenn es noch deinen eigenen Leuten oft so schwer ist, untereinander einig zu werden? Wie kannst du überhaupt eine Kirche sein, die nicht immer Ja und Amen sagt zu den Entscheidungen der Mächtigen, wie du es schon oft getan hast? Wo du doch selbst so verstrickt bist und so abhängig von Wirtschaft und öffentlicher Meinung? Und wenn du sprichst: Wird dann überhaupt ein Hahn danach krähen?“

Szenenwechsel.

Wenige Wochen später sitze ich bei einer Bibeltagung, und wir meditieren den Vers aus dem Philipperbrief: *Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus (Phil 4,7).*

Es bewegt sich etwas in mir, wenn ich diesen Segenswunsch sage oder höre. Er tut mir gut. Und ich stelle fest: Dieser Vers beschreibt eine entgegengesetzte Richtung. Die angesprochene Gemeinde soll nicht den Frieden machen, sondern *der Friede soll etwas mit der Gemeinde* machen. Der Friede Gottes ist hier nicht das Objekt des Strebens, sondern das Subjekt des Handelns. Und dieser Friede ist – laut Philipperbrief – höher als alle Vernunft. Kurz habe ich mich gefragt, ob das irgendwie vernunft-feindlich gemeint ist, ein irrationaler Friede. Aber inzwischen denke ich: Es ist tatsächlich ein Friede, den wir uns mit unserem Verstand beim besten Willen nicht vorstellen können, weil der Verstand an der Wirklichkeit scheitert, die uns vor Augen steht.

Gottes Friede: Der begegnet uns aus der Schrift in unvorstellbaren Bildern: Der Wolf und das Lamm liegen friedlich nebeneinander und fressen Gras: Das ganze System von Fressen und Gefressen-Werden, das unser Leben zeichnet/verzeichnet, kommt an ein Ende. Auch wenn alles in mir sagt: Das ist doch unrealistisch ... Wenn die Schrift mir diese Bilder vor Augen malt, kann ich die unter dem Blutvergießen ächzende Kreatur förmlich aufjauchzen hören vor Freude und Erleichterung. Dieser Friede Gottes ist in Bewegung, ist Subjekt in der Geschichte – WOW! Und dieser Friede macht etwas mit Herzen und Sinnen. Mit Wollen und Fühlen. Er soll bewahren in dem Messias Jesus. In diesem „Halten in Christus Jesus“ verstehe ich zweierlei:

Zum einen: Die Gemeinde wird quasi konzentriert/ausgerichtet auf den, der in ihrem Zentrum steht: Jesus von Nazareth. Ihr Blick wird geführt – wie bei Petrus auf dem See – weg von Angst und Verwirrung, hin zu ihm: damit sie ihren Weg wiederfindet. Vielleicht stärker noch: nicht nur der Blick, sondern die ganze Existenz – in ihn. Hinein in das, was sein Leben ist: das unbeugsame Aufdecken von Gewalt und Schuld, das Antworten auf diese Verhältnisse mit den schlichten und doch so großen Gesten des Teilens, der Vergebung und Versöhnung. Diese wahnsinnige Treue und Liebe zu Gott und den Menschen.

Zum anderen höre ich bei dem „In-dem-Messias-Sein“ auch die Gemeinde mit, die immerhin die Würde verliehen bekommt, der Leib des Messias zu sein. Uns alle. Der Friede Gottes soll uns auch zusammenhalten, beieinander halten – dass wir nicht, weil wir manchmal so fast unaushaltbar unterschiedliche Positionen haben, zerrissen werden. Streiten schon, aber dann wieder an dem

einen Tisch zusammengeführt werden, an dem wir bekennen, dass wir alle bedürftig sind nach dem Brot des Lebens. Darin soll der Friede Gottes uns bewahren.

Also, liebe Kirche, in all dem Schwierigen, was du zu sagen hast, in allem Ringen um Positionen und Formulierungen: Verlauf dich nicht, lass zuerst den Frieden Gottes dich bewegen. Trau ihm zu, dass er aktiv ist – handelndes Subjekt (auch) deiner Geschichte; dass er dich verändern und orientieren kann. Lass ihn zu dir sprechen – und die Welt kann ruhig zuhören, wenn sie Ohren dafür hat. Sie braucht ihn so dringend wie der ausgedörrte Boden das Wasser.

Letztes Schlaglicht

Bei der Tagung in Wittenberg ist auch ein Pfarrer aus Köthen. Zwei Wochen „nach Chemnitz“ ist in seiner Stadt ein Deutscher von zwei Afghanen umgebracht worden. Wieder hat die AfD zu einem Trauermarsch aufgerufen. 500 Rechtsextreme sind angereist und haben nationalistische Parolen gebrüllt. Mitten während der Tagung muss der Pfarrer abreisen zurück in die aufgewühlte Stadt, um dort am Frieden zu arbeiten. Man sieht ihm an, dass es für ihn ein schwerer Rückweg ist. In der Abendandacht beten wir für ihn, seine Gemeinde, seine Stadt.

Du, arme Kirche, bist reich, denke ich jetzt: wegen der Menschen, die Gott dir zugeführt hat: die aushalten, dass es schwierig ist, und es trotzdem noch fertigbringen, den Frieden Gottes zu erwarten und zu verkünden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Yvonne Fischer
Pastorin in Lahnstein



Die Junge.Kirche braucht Ihre Unterstützung!

Machen Sie Werbung für die Junge.Kirche in Ihrer Umgebung.
Wir schicken Ihnen gerne kostenlose Probeexemplare
und Werbekarten zum Weitergeben zu.

Junge.Kirche • Woltersburger Mühle 1 • 29525 Uelzen

Tel. & Fax 0581-77666 • verlag@jungekirche.de